



## Somm Von Zug lernen heisst siegen lernen



**Heinz Tännler, Finanzdirektor des Kantons Zug, will Bundesrat werden.** Das hat er am Samstag bekannt gegeben. Das ist ein Erdbeben, welches das Zeug hat, die Ersatzwahl für Ueli Maurer (SVP) zu erschüttern: Alles schien so schön langweilig zu sein, so berechenbar, so bernerisch: Albert Rösti, der Nationalrat aus dem Kanton Bern, würde ins Amt segeln bei leichter Brise, und kein Kutter, kein lebensmüder Fischer sich ihm vor den Bug stellen, nun kommt ein Flugzeugträger dazwischen.

**Gewiss, angesichts der Tatsache, dass der Kanton Zug ein Minikanton darstellt,** wogegen Bern so gross ist, dass die eigenen Politiker sich bei dessen Verwaltung ab und zu verlaufen, mag das Bild aus dem Seekrieg unangebracht wirken – und doch stimmen die Dimensionen. Zug ist ein heimlicher Riese unter den Kantonen, während Bern ein faktischer Zwerg ist, Bern zehrt von einer glorreichen Vergangenheit, Zug bereitet die Zukunft vor – auch des ganzen Landes. Zug ist ein gewichtiger Nettozahler im Finanzausgleich, Bern der grösste Nettoempfänger. Der Mezzogiorno der Eidgenossenschaft. Wenn es ein Argument gibt, das für Tännler spricht, dann liegt es genau hier: Zug ist ein Kraftwerk, ein bürgerlicher Idealstaat, der beweist, wie man es macht, nicht zuletzt dank Tännler – Bern dagegen lebt seit Jahrzehnten über seinen Verhältnissen und verhungert unter seinen Möglichkeiten. Es kann nicht sein, dass in unserer Landesregierung nur noch Leute sitzen, die aus Kantonen stammen, die zu den Virtuosen der hohlen Hand zählen, und die Leistungsträger unseres Landes dürfen zusehen, wie ihr Geld in Bern verbrannt wird.

**Bloss sechs Kantone sind noch Nettozahler, in der Reihenfolge ihrer Beiträge** in absoluten Zahlen sind das: Zürich, Zug, Schwyz, Genf, Basel-Stadt und Nidwalden. Keiner ist mehr im Bundesrat vertreten – wenn der Zürcher Maurer abtritt, sofern sich dessen Kantonalpartei als ausserstande

zeigt, ihn mit einem eigenen Kandidaten zu ersetzen, wonach es aussieht. 6 Nettozahler, 20 Empfänger, denen künftig mit einer Mehrheit von 7:0 die Bundeskasse zur Verfügung steht. Das hat etwas Feudalistisches: Als ob sieben deutsche Operettenfürsten in Bern regierten, jeder mit eigenem Theater, stehender Mikroarmee und diplomierten Hofschranzen, – und denen man die Kreditkarte in die Hand drückt. Musse und Verschwendung.

**Albert Rösti und Werner Salzmann, die beiden Berner Kandidaten, sind hervorragende Politiker** genauso wie Heinz Tännler: Was ihren Leistungsausweis anbelangt, mögen sie sich geringfügig unterscheiden, doch keiner fällt ab, jeder wäre imstande, ein glänzender Bundesrat zu werden. Daran liegt es nicht. Wenn es aber um die Zukunft des Landes geht, und darum sollte es sich am 7. Dezember 2022 drehen, wenn das Parlament einen neuen Bundesrat wählt, dann ist es unabdingbar, dass die Grossregion Zürich, die längst den Aargau und vor allem die Innerschweiz umfasst, immerhin mit einem Vertreter in der Regierung berücksichtigt bleibt. Das ist immer noch zu wenig und sollte ohnehin nach der nächsten Gesamterneuerung verbessert werden – jedenfalls ist der Anspruch der Berner schwer zu begründen, Simonetta Sommaruga (SP), wenn auch amtserschöpft und erfolglos, scheint ihren Sitz noch nicht so bald aufgeben zu wollen.

**Für die SVP wäre Tännler in jeder Beziehung ein Gewinn. Wenn es ein Gebiet gibt,** wo die Partei noch wachsen kann, dann sicher die konservative Innerschweiz, und wenn die Partei ihre wirtschafts- und finanzpolitische Kompetenz beweisen will – nachdem Schwergewichte wie einst Christoph Blocher, Walter Frey und Peter Spuhler auch in dieser Partei kaum mehr vorkommen –, dann würde ihr einer der wirkungsvollsten Finanzdirektoren des Landes gut anstehen, last but not least ist Zug ein Vorbild. Wie sich ein kleiner, armer Kanton zum reichsten des Landes aufschwingt: Es ist eine Geschichte, die in manchem jener der Schweiz in Europa gleicht. Von Zug lernen heisst siegen lernen.

**Kommt es so? Natürlich nicht. Tännlers Wahlchancen sind intakt, aber gering.** Zum einen wirkt er auf manchen spendierfreudigen National- und Ständerat zu streng, zum andern wählt das Parlament sowieso lieber einen Parlamentarier. So bleibt man unter sich. Nur im Notfall greift man auf Personal zurück, das man nicht einschätzen kann, weil man sich noch



nie gemeinsam an einer überflüssigen Sitzung gelangweilt hat.  
Wenn es so kommt, wie es kommen muss, dann werden wir  
eine Regierung besitzen, die besser weiss, wie man Geld  
ausgibt, als wie man es verdient. Vielleicht haben wir das  
verdient.

**Markus Somm**, Chefredaktor des «Nebelspalters»